

Im Juni sollen laut Wiener Stadtregerung Pläne für die Neugestaltung präsentiert werden

# Jubiläum, von dem keiner weiß

■ Riesenrad wurde 1947 neu eröffnet.

■ Neuer Vorplatz soll 32,5 Millionen Euro kosten.

Wien. (rös) Vor 60 Jahren nahm laut Austria Presseagentur (APA) das Riesenrad im Prater nach dreijähriger Pause am 25. Mai 1947 wieder seinen Betrieb auf. 1944 hatten die Gondeln des Wiener Wahrzeichens Feuer gefangen. Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs (1945) entbrannte dann die Diskussion um einen Abriss des Stahlskeletts. Schließlich wurde das Riesenrad aber doch saniert.

## Keine Feierlichkeiten

Im Übrigen feiert das Riesenrad auch bald seinen 110. Geburtstag. Und zwar am 3. Juli. Doch weder der Betreiber, noch das Prater-Service dürften etwas von den Jubiläen wissen. „Je-

denfalls sind keine Ermäßigungen aus diesem Anlass geplant“, hieß es im Büro von Riesenrad-Geschäftsführer Peter Petritsch. „Ich bin ein bisschen verwundert, weil ich selbst davon noch nichts gehört habe“, gab eine Mitarbeiterin des Prater Service zu. „Aber wenn das Riesenrad keine Feierlichkeiten plant, werden wir das auch nicht tun.“ Ähnliches war auch aus dem Büro der zuständigen Stadträtin Grete Laska zu vernehmen.

## Fokus auf den Vorplatz

Dort kümmert man sich derzeit mehr um den Riesenrad-Vorplatz. Denn noch vor kurzem hatten Architekten und Architekturkritiker die Pläne für die geplante Neugestaltung als „Schund“ bezeichnet: Die Arbeitsskizzen zeigten imperial anmutende Bauten, die nicht auf viel Gegenliebe stießen. Im Juni sollen nun konkrete Pläne präsen-



Beim Prater Service hat man von den anstehenden Jubiläen noch nichts gehört. Foto: apa

## ■ Die Geschichte des Riesenrades

Am 3. Juli vor 110 Jahren ging das Riesenrad erstmals in Betrieb. Praterunternehmer Gabor Steiner hatte 1897 anlässlich des 50. Thronjubiläums von Kaiser Franz Josef I. die Kulissenlandschaft „Venedig in Wien“ durch die Attraktion ersetzen lassen.

Während des Krieges erfreute sich das Riesenrad bei den nach Ablenkung suchenden Wienern großer Beliebtheit. Am 16. September 1944 kam dann aber das vorläufige Aus: Von einem Feuer auf der

Hochschaubahn sprangen Funken über und zerstörten die 30 Gondeln.

Der debattierte Abriss des Rumpfskeletts nach dem Krieg wurde wegen hoher Kosten fallen gelassen und der Wiederaufbau beschlossen. Hilfreich war, dass die Behörden das Riesenrad 1940 unter **Denkmalschutz** gestellt hatten. Trotz Material- und Personalknappheit gelang es in kurzer Zeit, das Wahrzeichen wieder fahrtüchtig zu machen; allerdings vorerst nur mit 15 Gondeln. ■

tiert werden, wie Laska am Mittwoch erklärte.

Das Motto für die Umgestaltung lautet: „Wien um 1900“. Ob bei der Präsentation schon die detaillierte Fassadengestaltung feststeht, ist allerdings noch unklar. Diese hänge jeweils von der Art der Nutzung der einzelnen Gebäude ab, unterstrich Laska. Ein Fahrgeschäft werde anders aussehen als ein Kaffeehaus.

Zu den kritischen Äußerungen bemerkte die Stadträtin: „Wie bei allen Projekten fühlen sich auch hier manche in Bereichen berufen, ihre Statements abzugeben, die nicht wirklich berufen sind.“ Offenbar

werde ein Vergnügungspark mit einem neuen Stadtteil verwechselt. Außerdem seien die Skizzen nur eine Arbeitsgrundlage im Zuge des Baubewilligungsverfahrens gewesen, die nie zur Verwirklichung gedacht war.

## Abbrucharbeiten laufen

Zugleich erteilte Laska zugleich erteilte Laska nüchterner Zweckarchitektur eine Absage: „Es muss alles eine Geschichte erzählen.“ Bis Juni stehe jedenfalls die Konfiguration der Gebäude fest. Die Gestaltung, abhängig von der inhaltlichen Nutzung, werde dann sukzessive erarbeitet.

Derzeit laufen beim Vorplatz bereits die ersten Ab-

brucharbeiten entlang der Ausstellungsstraße. Der Zeitplan sieht vor, dass das Areal sich bis zur Fußball-Europameisterschaft 2008 nicht mehr als öde Wegkreuzung, sondern als geschlossener Platz präsentiert. Für das ovale Rund werden dann schließlich der derzeitige Bus- und der Autoparkplatz an der Ausstellungsstraße geopfert.

Mindestens 32,5 Millionen Euro soll die Maßnahme kosten. Die Hälfte hiervon finanziert die Stadt, den Rest muss die Praterverwaltung durch Fremdfinanzierung und anschließende Vermietung der Gebäude hereinbringen. ■